



Abend:

Zeitung.

58.

Donnerstag, am 8. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Metamorphose.

An Agnes zum achten März.

1.

Kalt war der Tag
Und trüb' und sonnenlos.
Des Winters Athem lag
Starr auf der Erde Schooß.

Da unter'm tiefen Schnee
Ein Blümlein drang hervor.
Doch ach! im kalten Weh
Hob's nicht den Kelch empor.

Die Sonne sah er nicht! —
Im Herzen nur allein
Ging auf ein stilles Licht;
Doch war's nur Sternenschein.

Der Kelch — er blieb gebeugt,
Und dumpf Schneeglöcklein's Klang
In seiner Weise zeigt
Den sonnenlosen Gang.

2.

Die Sonne höher stieg;
Der Frühling küßte schon
Die Erde, seinen Sieg
Pries hoch der Lerche Ton.

Entfalt'et unterm Moos
Ein Veilchen regte sich
Still auf der Mutter Schooß.
Voll Liebe inniglich.

Die Sonne nieder sah!
Sie lächelte so mild. —
Ein Engel trat ihr nah —
Der Veilchen = Seele Bild.

Der Engel trug empor
Das Veilchen, — Sonnenhold
Trat aus dem Kelch hervor
Im reinsten Morgengold.

3.

Schneeglöckchen traurig Klang;
Die Sehnsuchtsweise ruft
Des Veilchens süßen Duft,
Der fernher zu ihm drang.

„O Blümlein Sonnenhold,
So rein im Morgengold!
Wie sehn' ich mich nach Dir!
O nahe, nahe mir!“

4.

Das Veilchen liebevoll
Bernahm den Sehnsuchtsklang,
Der aus dem Herzen quoll,
Und in das eigne drang.

Und hell, wie Morgengold
Trug seines Grusses Strahl
Das Veilchen Sonnenhold
Ins winterliche Thal.

Da wich des Stöcklein's Weh!
Und wie verwandelt neu,
Trat's aus des Winters Schnee
In einen Blüthen = Mai.

Nun Maienglöckchen heißt's,
Doch wenn's melodisch klingt,
Sonnholdes Weilchen preist's,
Dem seinen Dank es bringt. —

Julie v. Großmann.

Die gespenstische Nonne.

(Fortsetzung).

„Nach Ablauf einer Reihe von Jahren entdeckte mir meine Mutter, daß auch sie dieselbe Vision mehrmals gehabt habe; einmal kurz vor dem Ableben ihres Vaters, das andere Mal mehrere Wochen vor dem Tode ihres Mannes. Alle diese Erscheinungen hatten auf dem Stammschlosse G. statt, und ich muß noch bemerken, daß solches ein Erbgut von mütterlicher Seite ist. — Haben Sie noch Ursache zu zweifeln, lieber Freund, daß die Vision, welche meine Mutter neuerdings gehabt hat, irgend ein Familienunglück, oder den baldigen Tod meiner Mutter verkündet hat?“ schloß der Baron seinen gespensterhaften Bericht. — Der Arzt schwieg eine Weile, ehe er das Wort nahm; dann begann er etwas gedehnt:

„Ich zweifle nicht an der Wahrheit Ihrer Erzählungen, obgleich ich das abrechne, was Ihre Phantasie unbewußter Weise vielleicht in die Erzählungen übergetragen hat. Denn das närrische Ding, die Phantasie, spielt auch dem besonnensten Mann oft mancherlei Streiche! — Aber sey dem wie ihm wolle! — So lange es noch möglich ist, vernünftige, psychologische, oder naturwissenschaftliche Auslegungen zu finden, sollen und müssen wir solche Auslegungen versuchen, wenn wir nicht wieder dem grassendsten und widrigsten Aberglauben in die Hände fallen wollen, den glücklich frühere Jahrhunderte bewältigt haben.“

Der Baron wollte etwas erwidern, aber in demselben Augenblicke hielt der Wagen an, und der Postillon rief: „Meine Herrn, hier werden wir einen Augenblick stille halten!“ Der Wagen hielt vor einem eleganten Gasthose, welcher an der Chaussee lag und von reizenden Gärten umgeben war. Freudiger Jubel schallte dem Arzte entgegen, als er in das Gastzimmer trat; denn er sah sich unter lauter Personen aus seiner Bekanntschaft, welche durch das herrliche Wetter bewogen, heute einen Ausflug gemacht, und bei einem freundlichen Gelage versammelt waren. Der Arzt wurde bald in die Unterhaltung gezogen; die Gläser klangen, Tagesgespräche kamen auf das Tapet und man sprang beliebig von Thema zu Thema, ohne irgend eines auszuführen, oder auch nur besonders anklingen zu lassen. — Die Stimmung des Barons war für einen solchen Birkel überhaupt nicht,

insbesondere heute nicht, geeignet; der Tabakdampf fiel ihm unbequem und er fühlte sich in der unglücklichsten Situation.

Der Arzt schaukelte indessen auf den Wogen des geselligen Genusses, wie Lyäus, als sein Kiel nach dem glücklichen Indien glitt; aus tausend Röhren sprühten die kühlenden Quellen des Lebens und der Freude; zwischen ihnen schwirrten die schimmernden goldnen Pfeile des Wizes; der Epheu zog sein grünes Blatt schirmend über die Gondel; die Rose öffnete erstaunt ihr strahlendes Auge, und Epheu und Rose wucherten empor zu den Häuptern der glücklichen Becher; der Epheu griff mit zierlicher Hand in die feuchten Haare der Glücklichen, und die Rose legte sich kühlend auf ihre Schläfe nieder, und schien, während sie die glühenden Blätter senkte, träumerisch dem Traume zu lauschen, der unter ihrem Lager begonnen. —

„Geisterseher!“ rief der Arzt, indem er dem Baron ein volles Glas kredenzte; dann aber das seinige empor schwingend, begann er mit gewaltiger Stimme:

„Hinweg mit den Grillen und Sorgen!“

Die Gesellschaft stimmte ein, und der Baron hatte Gelegenheit, sich unbemerkter Weise aus dem Zimmer zu entfernen. In hohem Grade unwillig, daß ihn der Arzt mit dem Namen: „Geisterseher“ vor der ganzen Versammlung getauft hatte, betrübt, daß durch die Gesellschaft die Abreise verzögert werde, schritt er durch die bedeckten Gänge des schönen Gartens, und ließ sich in einer entfernten Hütte nieder, wo er einsam seinen Träumereien und seinem Kummer nachhing. — Erst nach Ablauf einer Stunde wagte es der Baron zur Abreise zu drängen. — Die Gesellschaft war unterdessen in eine fürchterliche Witzjagd gerathen, und der Arzt mystifizierte einen jungen, etwas beschränkten Mann aus der Gesellschaft fortwährend aufs Aeußerste, indem er solchem die fürchterlichsten Wunderkuren aus seiner Praxis erzählte, was von der anderen Seite halb gläubig, halb lächelnd aufgenommen wurde. — Der Arzt ließ noch einmal Wein auftragen; die Gläser kreisten, und als man endlich sich zum Aufbruche anschickte, schwur der Arzt, er habe die ganze Gesellschaft absorbiert, wie Napoleon den Abbé Sieyès; worauf die Gesellschaft einmüthig versicherte, daß sie sich alle so durchaus praktisch beglückt fühlten, wie Abbé Sieyès, als er aus dem Direktorium getreten, und daß sie es sich für eine Ehre schätzten, auf diese Weise absorbiert worden zu seyn. —

(Fortsetzung folgt).

Zweite Liebe.

(Fortsetzung.)

„Sey besonnen und vernünftig, Hedwig,“ sagte die Mutter leise, aber gebieterisch, als der Adjutant des Prinzen Alexander, Bruders des Herzogs, Freiherr Dttokar von Eichenström, der schönste junge Mann der Residenz, zu ihr trat, und Hedwigs schnell verklärtes Gesicht die Freude nicht zu bergen vermochte. —

Des Barons geistvolle, braune Augen hasteten mit zärtlicher Sehnsucht auf dem geliebten Mädchen — „so schön, so hinreißend sang meine Hedwig,“ flüsterte er, sich zu ihr neigend, „es waren Worte der Liebe — nicht wahr, diese Worte galten mir? — mir, dem Glücklichen, der Dich sein nennt“ —

Hedwig sah in heißer Liebe zu dem schönen Manne empor, sie nickte und lächelte verschämt: „Könntest Du denn zweifeln?“

„Ich muß aber,“ schaltete Frau von Harrow frostig ein, „jetzt die zärtliche Conversation durchaus verbitten, Herr Baron, es findet sich vielleicht eine gelegnere Zeit dazu, denn hier ist wahrlich nicht der Ort, meine Tochter auszusetzen, die keinesweges, am wenigsten öffentlich für Ihre erklärte Braut gelten soll, noch es ist — und Du, Hedwig, wirst Dich menagiren, und wissen, was Du Dir selbst, und als neue Hofdame der Durchlachtigsten Frau Herzogin, auch dieser schuldig bist.“

Hedwig verstummte, Eichenström trat verlegt zurück, und das Hinzukommen mehrerer Damen unterbrach den sauersüßen Wortwechsel.

Der Ball begann, die Paare traten zur Polonaise an, und der Adjutant, von seinem Chef mit freundlichen Worten angerebet und mehrere Minuten aufgehalten, eilte, der Geliebten die Hand zu bieten, — da sah er sie bereits am Arm eines Andern in die Reihen treten — sah wieder hin und glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er ihren Tänzer, den Grafen Ringstetter erkannte.

„Ringstetter!“ sprach er in heftiger Bewegung in sich hinein, „welcher böse Dämon führt diesen Glenden hierher und meine Hedwig an seine Seite?“

Er stand jetzt bei dem Paare, sah Hedwigs schmerzlich verbüßertes Gesicht, und seiner selbst kaum mächtig, begann er: „Entschuldigung, Herr Graf, das Fräulein hatte sich mir früher zu diesem Tanz versprochen — ich erlaube mir, meine Rechte geltend zu machen.“

Ringstetter maß ihn mit verächtlichen Blicken vom Kopf bis zu den Füßen — „Sie hier, mein Herr Ba-

ron? Sie kommen zu spät, offenbar zu spät, wie immer — das Fräulein hat sich mit mir zu diesem Tanz engagirt und wird ihn mit mir tanzen.“

„Darüber kommt, dünkte ich, allein dem Fräulein die Entscheidung zu,“ erwiderte der Adjutant, vor Wuth bebend. „Ich kann nicht läugnen,“ sagte Hedwig ängstlich, „daß ich dem Herrn von Eichenström früher den ersten Tanz zusagte, und nur als er vom Prinzen aufgehalten, zögerte, glaubte ich, er werde —“

„Sie sitzen lassen, schönes Kind?“ brach Ringstetter in rohes Gelächter aus, „ja, ja, der Herr hat Routine darin, glaub' ich, und wenn ihm einmal dergleichen widersährt, weiß er sich ganz absonderlich zu revangiren — man hat Beispiele davon — Sie haben vielleicht ein ähnliches Schicksal befürchtet — wie? — Sie werden roth? Ei! ei! Nun, lassen Sie es gut und sich die Sache nicht leid seyn — für diesesmal schütze ich Sie davor — und, wir wollen weiter keine unnöthigen Worte verlieren, kommen Sie —“

„Nur das eine noch, Herr Graf,“ knirschte Eichenström, seiner nicht mehr mächtig, „daß wir uns weiter sprechen.“

„Sprechen? — mit Ihnen? — Sie meinen wohl? ach so, ich verstehe — recht gern! — Es ist zwar kaum nöthig, daß Ihnen, einem unbedeutenden, mittellosen Kavalier, ein Fürstensohn Rede stehe — indessen —“

„Meine mütterlichen Ahnen sind eben so makellos, als mein Geschlecht alt,“ sagte Eichenström mit männlichem Stolz, „Sie möchten sich dessen nicht rühmen können.“

„Teufel — Sie unterstehen sich noch eine Anspielung — gut — sehr gut — ich finde Sie, morgen — übermorgen — Sie sollen von mir hören — jetzt kommen Sie, mein schönes Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Wenn gute Menschen plötzlich durch ein Glück erfreut werden, dann möchten sie die ganze Welt daran Theil nehmen lassen; allein eben so möchte wiederum nach ihrem Gefühle die ganze Welt ein Auge und ein Herz für das Leid haben, von dem sie eben gebrückt werden.

Eine durch Musik gefangene Seele wird oft durch einen einzigen Tonanschlag der frühern Lockung in die Fesseln denen sie entschlüpft zurückgeführt.

Julie v. Großmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburger Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Am 21. December fand hier, wie gewöhnlich, die Verloosung der vom Kunstverein zu diesem Zwecke angekauften Gemälde Statt.

Der hiesige Buchhändler Crie hat einen seltsamen Weg, sich Kunden zu verschaffen, eingeschlagen. Wer nämlich innerhalb der nächsten 6 Monate von ihm resp. für von 200 Mark bis 20 Mark Bücher kauft, erhält nicht allein ein Werk, z. B. das Conversationslexicon, Chamisso's Gedichte, Goethe's oder Schiller's Werke u. s. w. als Zugabe, sondern er hat auch noch das Recht, sich seiner Leihbibliothek zu bedienen. Es versteht sich, daß er dann keinen Rabatt bekommt. Ueberdies wird von den hiesigen Buchhändlern der Thaler sächsisch immer zu 3 Mark hiesigen Courant berechnet, so daß sie schon dadurch auf jeden Thaler 8 Schillinge gewinnen.

Wer hat wohl nicht einmal von dem Hamburger Gastwirth Marr, (dem Vater des berühmten Schauspielers, bis jetzt in Braunschweig als Regisseur angestellt) dem Verfasser mehrerer Bühnenstücke, gehört! Er ist besonders unter den hierherreisenden Bühnenkünstlern bekannt, da dieselben größtentheils in seinem Gasthose: „Zum Könige von England“, einzukehren pflegten, wo sie gewiß waren, in dem Wirth ein enthusiastischen Verehrer der dramatischen Kunst zu finden. Er sprach stets mit dem größten Interesse von allen Erscheinungen der Bühnenwelt, und schon seit dreißig Jahren beschäftigte er sich mit der Anfertigung einer Anzahl von Bühnenstücken, wobei es ihm an's Herz ging, daß er nie die Aufführung eines derselben auf dem hiesigen Stadttheater bewirken konnte. Er war ein unausgesetzt Besuchender desselben. Von seinen Stücken ist ein Schauspiel in 5 Akten: „der Schlächter auf Reisen, oder: das todtglaubte Kind“, öfter besprochen worden, worin er die Verherrlichung eines Schlächter- oder Metzgergesellen sich zum Ziel gesetzt hatte. Dieses, auch im Druck erschienene Stück wurde zuerst von der Altonaer Schauspielergesellschaft aufgeführt, als dieselbe, wegen der Trauer für Christian VII., in jener Stadt nicht spielen durfte und auf dem Hamburger Berge, in einer Bretterbude, ihre Vorstellungen gab. Sophie Abrecht gab damals die Hauptrolle. Das Stück hat, bei aller Absurdität, eine moralische Tendenz, wie alle seine Stücke, von denen außer dem eben genannten noch einige auf dem Altonaer Theater und den Hamburger Nebenbühnen gegeben wurden. Noch im vorigen Jahre gab der Komiker Meyer auf dem zweiten Theater, ein Schauspiel von Marr: „Vorfälle vor dem Fallissement“, in welchem derselbe einen Warnungsspiegel aufzustellen beabsichtigt haben mochte, zu seinem Benefiz. Das Stück ist weder im Dialog noch in der Anlage irgend bühengerecht. Das Publikum, welches die dramatische Marotte Marr's seit vielen Jahren kannte, nahm die Sache von der heitern Seite, spendete reichen Beifall und überschüttete den anwesenden Verfasser mit Gedichten und Kränzen; ja, einige joviale junge Leute waren nahe daran, den Scherz so weit zu treiben, ihn in seinem Wagen nach Hause zu ziehen. Marr, der Alles für Ernst nehmen mochte, hielt aus der Loge eine Rede, worin er bat, mit dieser Gabe eines Naturdichters, die gut gemeint sey, vorlieb zu nehmen. Donnernde Hurrah's begleiteten ihn zum Wagen. — Marr ist nun, 68 Jahr alt, gestorben. Er war ein biederer, deutscher Mann und guter Bürger, und zählte viele Freunde. Zum Verlage seines literarischen Nachlasses möchte sich wohl schwerlich ein Buchhändler finden. —

Es lebt hier jetzt ein junger Conserer, Ed. Marxen, der Beachtung verdient, da er in mehreren Compositionen Proben nicht gewöhnlichen Talentes abgelegt hat. Was ihm schaden wird, ist eine Sucht, Beethoven nachzuahmen, und — die öffentlichen Anpreisungen seiner Freunde, die von ihm zu viel Aufhebens machen und ihn schon gern Beethoven gleichstellen möchten. Er will sich nach Paris wenden. Als Klavierspieler ist er von keiner Bedeutung.

(Beschluß folgt.)

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Concerte im Gewandhaussaale sind jetzt besonders dadurch unterstützt, daß Herr Mendelssohn-Bartholdy die Symphonien alter Meister des letztverflohenen Jahrhunderts zur Aufführung bringt, an welche sich die Produkte dieser Art aus der modernen Epoche anschließen werden.

Ein durch die Studirenden der hiesigen Universität begründeter Sängerverein (Männerstimmen), der den Namen „Pauliner Sängerverein“ trägt, veranstaltete sein alljährliches Concert im Hôtel de Pologne, auf welches ein Ball folgte, der von den Professoren der Hochschule, die als Gäste eingeladen waren, besucht war. Domherr Klien ist der Vorsteher und Patron des Sängervereins, er stand daher auch an der Spitze dieses Festes. Wer den eben so gelehrten als herzlichen und geliebten Universitätslehrer kennt, wird wohl glauben, daß die größte Fröhlichkeit und Gemüthlichkeit dabei herrschte. Das Concert war sehr mannigfaltig und ansprechend. Unter Anderem führte man Friedrich Schneiders Ouvertüre, nach Thema's akademischer Lied componirt, auf. —

Heute Abend giebt der Musikdirector der „Cuterpe“, der verdienstvolle C. S. Müller, ein Concert, in welchem wir dessen neue Symphonie in F-dur, sowie die Herren Queiser und Ulrich hören werden. Von Sängern und Sängerinnen tritt Mad. Franchetti-Walzel und Herr Pögnier auf.

Das Theater hat rücksichtlich der Oper den „Rattensänger von Hameln“ als Neuigkeit gebracht. Der Text ist von Herrn Berger verfaßt, die Musik vom Herrn Musikdirector Gläser in Berlin. Genauer hab' ich mich über die Composition sowohl, als über den Text bereits in den „Rosen“ ausgesprochen. Die Oper will in Leipzig durchaus nicht gefallen. Herr Richter sang den Rattensänger, Herr Freimüller den Wasmoder, Herr Borhing den Bürgermeister, Herr Berthold den Rathsdienner und Olle Limbach die Meta. Viel besser als „der Rattensänger“ ist „des Adlers Horst“ von demselben Conserer. Diese Oper wurde in der jüngsten Zeit hier wiederholt und gern gehört. Die Arie der Rose (Mad. Franchetti-Walzel) „Wo der Wiesen grünes Band“ ic. und das Pascherlied sprechen das Publikum immer wieder an. „Robert der Teufel“ erhält sich ebenfalls auf dem Repertoire. Er ward am 6. Februar aufgeführt. Herr Pögnier sang den Bertram mit der Kraft und Sicherheit, die wir schon oft an ihm rühmten, und Mad. Franchetti-Walzel nahm als Prinzessin Isabella Gelegenheit, die ganze Ausbildung und Gewandtheit ihrer Stimme darzuthun.

Im Schauspiel wurden als Neuigkeiten geboten: „drei Frauen und keine“, eine Posse in einem Akt von Kettel. Das Stück gefiel, sowie auch „die Gunst des Augenblicks“, Lustspiel in 3 Akten von Ed. Devrient. „Lehr-, Wehr- und Nährstand“, von Lebrun dagegen ward nicht so freundlich aufgenommen.

(Beschluß folgt.)